

Predigt 19.11. 2017

Stephan Braun

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott
unserm Vater und unserm Herrn Jesus
Christus. Amen

Lk 16,1-8

16 Jesus sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

8 Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

Liebe Gemeinde,

ging es ihnen gerade bei der Schriftlesung auch so wie mir?

Also als ich diesen Text zum ersten mal las, dachte ich mir: „mh?? Was soll denn das jetzt? Kann das jemand verstehen?“ Das passt doch überhaupt nicht zur Bibel, zu Jesus.

Da verhält sich einer völlig daneben, lebt wie ein Hallodri auf den Kosten seines Chefs und betrügt diesen zu guter letzt´ noch und Jesus sagt: „...find´ich gut!“

Also bitte! Da gibt es doch zahlreiche Texte da erzählt Jesus völlig anderes. Schon 2 Verse nach unserem Text steht: „Wer im Geringsten

treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht.“

Na was denn nun? Ich glaube wir müssen uns die Mühe machen genauer hinzuschauen, also:

Da wird einer beschuldigt, seine Arbeit nicht gut zu tun. Er wird rausgeschmissen, fristlos gekündigt.

Er sorgt sich um seine Zukunft. Er hat Angst um seine Existenz. Und er hat Angst davor, ausgegrenzt zu werden, wenn ihm Arbeit und womöglich noch seine Wohnung verloren gehen. Eine wirklich bedrohliche Situation! Er steht sozusagen kurz vor dem Abgrund.

Doch dank einer pfiffigen Idee gelingt es dem Bedrohten in letzter Minute, seine Existenz zu retten.

I. Worum geht es? Was lobt Jesus?

Bevor wir uns anschauen, wofür der Verwalter in Jesu Gleichnis gelobt wird, möchte ich einen Blick darauf werfen, wofür er getadelt wird.

Ihm wird vorgeworfen, er verschleudere den Besitz seines Herrn. Es ist also nicht so, dass er in die eigene Tasche wirtschaften würde. Er ist nicht untreu, wie es die Überschrift in der alten Luther-Übersetzung über diesen Abschnitt vermuten ließ, wo es hieß »Der ungetreue Verwalter«.

Aber um ein bewusstes Veruntreuen geht es hier gar nicht. Es geht vielmehr darum, dass der Verwalter unachtsam mit dem umgeht, was ihm anvertraut ist. Er kümmert sich nicht gut darum und lebt in den Tag hinein. Gleichgültig lässt er die Tage vergehen. Er wartet ab, statt zuzupacken – „was soll’s?“

Genau das aber ändert sich schlagartig als ihm klar wird, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt.

Aus dem passiven Verwalter, der offenbar gern die Hände in den Schoß legte, wird nun auf einmal ein höchst aktiver Mensch. Nüchtern analysiert er seine Situation: »Hart arbeiten kann ich nicht.

Und Betteln zu gehen wäre wirklich zu peinlich. Das geht gar nicht.

Mir bleibt eigentlich nur eins: Ich muss noch schnell dafür sorgen, dass ich bei anderen

etwas guthabe. Wenn genügend Menschen mir einen Gefallen tun müssen, kann ich es schaffen, dann habe ich für den Rest meines Lebens ausgesorgt. Noch habe ich ja die Gelegenheit dazu.« Und flugs schreitet er zur Tat wie es heißt – und wird dafür gelobt.

Jesus lobt also nicht seine Art der Problemlösung. Es ist überhaupt nicht gut, seinen Herrn am Ende auch noch tatsächlich zu betrügen.

Jesus lobt aber die Haltung des Verwalters: Nun, da er erkannt hat, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt, handelt er rasch und entschlossen. Die letzte Chance, die ihm noch bleibt, ergreift er beim Schopf, ohne einen Moment zu zögern. Das, sagt Jesus, ist vorbildlich, darum geht es!

II. Was tun wir, wenn uns nur noch wenig Zeit bleibt?

Liebe Gemeinde,

was können wir tun, wenn nur noch wenig Zeit bleibt? Was tun, wenn etwas unwiderruflich zu Ende geht und wenn wir erkennen müssen, dass die Tage, die Stunden gezählt sind?

Vor einigen Jahren stand ein Buch lange Zeit auf den Bestseller-Listen mit dem Titel: »5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen.« Eine Altenpflegerin erzählt darin von ihren Begegnungen mit sterbenden Menschen. Viele schöne Erinnerungen tauchen dabei auf, und auch manches,

was ihre Gesprächspartner im Rückblick gern anders gemacht hätten. 5 Wünsche begegnen ihr dabei immer wieder:

1. Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.

2. Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.

3. Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

4. Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.

5. Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.

Ein sehr bewegendes Buch. Es regt zum Nachdenken über das eigene Leben an: Was ist mir wichtig?

Was soll in meinem Leben ganz oben stehen? Und wofür möchte ich die Zeit nutzen, die mir noch bleibt?

III. Blick auf mein Leben – Bilanz ziehen

Vielleicht erkennen wir dabei, dass alles gut ist, so wie es ist: Ich gehe gern zur Arbeit. Was ich tue macht Sinn. Ich fühle mich wohl, dort, wo ich lebe. Ich habe Menschen, die zu mir gehören und wir begleiten einander in guter Weise. Ich werde geliebt und es gelingt mir Liebe weiter zu geben. Ich bin mir selbst treu in dem, wie ich lebe. Ich habe das, was ich zum Leben brauche. Ja ich bin so ganz ok! Ich bin glücklich.

Gratuliere! Also ernsthaft.

Vielleicht aber – und ich vermute, das geht den meisten von uns so – gibt es den einen oder anderen Punkt, an dem ich bei so einer Bilanz denke: Das hätte ich eigentlich lieber anders. Damit geht es mir nicht so gut. Vielleicht denkt jemand:

Ich sehe meine Enkel zu selten. Oder: Ich kann selbst am Sonntag nicht abschalten, weil ich zu viel Stress bei der Arbeit habe. Mein Rücken schmerzt jetzt schon viel zu lange, ohne dass ich danach schaue. Ich bin mit mir selbst gerade nicht wirklich im Reinen. Ich leide unter dem ewigen Clinch mit meinem Freund oder meiner Freundin.

Es ist schwer, sich selbst einzugestehen, dass etwas nicht stimmt und im Argen liegt. Mit vielem haben wir uns eingerichtet: So schlimm ist es doch gar nicht. Manches schmerzt möglicherweise auch zu sehr, um genau hinzuschauen. Enttäuschungen, Verletzungen,

unerfüllte Sehnsüchte könnten dabei sichtbar werden und wieder wehtun.

Bei anderem haben wir vielleicht schon öfters versucht, etwas zu verändern, und sind damit gescheitert. Noch einmal will ich nicht auf die Nase fallen.

IV. Veränderungen sind schwer

Ja, so ist es: Aus eigenem Antrieb etwas zu verändern, gehört zum Schwierigsten im Leben. Wir alle kennen zur Genüge die guten Vorsätze, die wir an Silvester fassen und dann wenige Tage später schon wieder über Bord werfen oder gleich am Morgen schon wieder vergessen haben. Damit wir tatsächlich etwas ändern, braucht es oft einen massiven Anstoß von außen.

Das ist ja bei dem Verwalter in Jesu Geschichte genauso. Erst als es gar nicht mehr anders geht und ihm das Wasser bis zum Hals steht, wacht er auf und sagt sich: »Oh! jetzt ist es aber höchste Zeit, etwas zu tun«. Das tut er nun allerdings konsequent: Er zieht schonungslos Bilanz. Er trifft sofort eine Entscheidung und setzt sie um. In letzter Minute zieht er sich selbst aus dem Sumpf.

V. Veränderungen sind möglich

Aber muss es wirklich erst soweit kommen? Manchmal leider schon.

Vor etwas über 4 Jahren bekam meine ältere Schwester Ute eine schlimme Diagnose: Darmkrebs. Vor 2 Jahren ist sie dann verstorben.

Meine Schwester war eine sehr temperamentvolle Frau, die vom Leben nicht genug kriegen konnte. Mit Ute konnte man Pferde stehlen! Schon in meinen frühesten Erinnerungen sehe ich sie im Sommer auf Bäume klettern und Kirschen pflücken ... , dabei spielte es offenbar keine Rolle wie hoch der Baum war. Ich kann jetzt hier nicht von den vielen schönen Erlebnissen mit meiner Schwester, die wir bis zum Schluss miteinander teilten, berichten.

Doch sie hatte auch eine andere Seite.

Schon früh, zu früh, musste sie Verantwortung übernehmen. Das prägte ihr ganzes Leben. Ihre Sehnsucht nach Anerkennung und Liebe wurde für sie in mancherlei Weise problematisch.

Auch unsere Beziehung wurde oft dadurch belastet. Es kam zu Auseinandersetzungen, die mitunter in giftige, verletzende Vorwürfe mündeten.

Oft quälte mich die Frage: „Warum leidet man manchmal an den Menschen am Meisten, die man doch eigentlich liebt?“

Kennen sie das auch? Kennen sie diese Frage?

Leider konnte meine Schwester nicht geheilt werden. Und doch brachte uns die Krankheit wieder näher zusammen. Uns wurden noch schöne gemeinsame Momente geschenkt und vieles konnten wir in guter Weise klären. In ihrem Garten, am Feuer sitzend, ließen wir nochmal gemeinsame Erinnerungen aufleben.

Auch ihre Beziehung zu Gott erfuhr eine entscheidende Wendung. Ihre Sehnsucht wandelte sich in ein konkretes Suchen und Fragen. Und sie fand den liebenden, barmherzigen Gott. Sie wurde Christ und sie ließ sich, noch kurz vor ihrem Tod, taufen. Auch wenn es ein steiniger Weg war, aber er führte zu Jesus! Sie konnte versöhnt sterben. Das ist ein viel größeres Wunder, als es eine bloße Heilung gewesen wäre.

Geht es bei uns Menschen wirklich immer erst 5 vor 12?

Muss ich erst miterleben, wie jemand stirbt, um darüber nachzudenken, wofür ich die Zeit, die mir noch bleibt, nützen will?

Die Chance zur Veränderung – mag sie klein oder groß sein – haben wir an jedem Tag.

»Glück ist jetzt.« Das erkennt Bronnie Ware, die Verfasserin des Buches, von dem ich

vorhin erzählt habe, nach ihren Gesprächen mit Sterbenden.

Jesus erzählt in seinem Gleichnis dasselbe: Heute habe ich die Chance zur Veränderung. Ich muss sie nur ergreifen. Ich kann zum Telefonhörer greifen und dem Menschen am anderen Ende der Leitung sagen: »Du,

die Bemerkung, die ich dir gegenüber gemacht habe, war einfach unüberlegt. Es tut mir leid. Bitte, verzeih´mir «.

Ich kann nach dem Mittagessen einen Spaziergang machen, auch wenn es viel bequemer wäre, mich aufs Sofa zu legen und kann mir überlegen, wen ich schon viel zu lang nicht mehr gesehen habe, und schauen, wann es möglich ist sich zu treffen.

Einfach mal anfangen.

VI. Veränderung tut not

Heute ist die Chance, mein persönliches Leben zu verändern. Und entschlossenes Handeln in bedrohlicher Lage ist auch nötig, wenn wir die Situation unserer Erde anschauen.

Was Jesus in seinem Gleichnis bei dem Verwalter lobt, das braucht es auch über unser privates Leben hinaus. Die Schere zwischen Arm und Reich wächst. Der Klimawandel zeigt immer deutlicher seine bedrohlichen Folgen. Krieg und Gewalt sind allgegenwärtig – wir alle kennen die Bilder aus den Nachrichten. Wir begegnen auch hier in Hessental den Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, weil sie dort keine sichere Zukunft mehr hatten.

Was kann ich da schon tun? hören wir von vielen. Da kann man ja doch nichts machen. Die Politiker, ja die vielleicht – aber ich?

Jesus spricht in seinem Gleichnis eine andere Sprache:

Es gibt eine letzte Chance, sagt er. Die Gefahr ist abwendbar, man kann sehr wohl etwas machen. Jesus ruft uns zu beherztem, engagiertem Handeln auf. Dafür lobt er den Verwalter. Und wir wissen das ja auch: Es gibt viele Möglichkeiten, etwas zum Wohl unserer Erde und ihrer Menschen zu tun. Selbst ganz

kleine Dinge können etwas zum Positiven verändern. Nur wenn wir die Dinge einfach treiben lassen, verschleudern wir unser Leben und das Leben unserer Welt.

Heute, am Volkstrauertag gedenken wir der Opfer von Krieg und Gewalt in unserer Welt. Heute kann ich auch fragen, mit wem ich gerade im Unfrieden lebe. Wie kann ich das ändern? Was könnte ein erster Schritt sein?

VII. Gott schenkt Raum und Zeit für Veränderung

Es ist nicht zu spät, sagt Jesus mit seinem Gleichnis. Und damit sagt er – wie in jedem seiner Gleichnisse – auch etwas über Gott. Jesus erzählt uns von dem Gott, der Gutes für seine Menschen im Sinn hat. Ihm geht es nicht um Strafe. Er will uns Menschen nicht vernichten. Der Gott, von dem Jesus erzählt, will eine gute Zukunft für uns und schenkt uns Raum und Zeit dafür. Wenn wir Veränderung wagen und den ersten Schritt tun, dann ist er an unserer Seite. Amen.